

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

1. April 1947

Nr. 7

Hans Waschler:

Zum 100. Geburtstag vom Staffler

Im Jahre 1847 erschien bei Fellzian Rauch in Innsbruck eine zweibändige Topographie — wir sagen heute Landeskunde — von Tirol mit dem Titel: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, von Johann Jakob Staffler“.

Diese Topographie ist bis heute das Standardwerk der tirolischen Landesbeschreibung geblieben — wie wir hier gleich hinzufügen wollen: mit vollem Rechte — und sein hundertster Geburtstag soll hiemit auch in den „Osttiroler Heimatblättern“ nach Gebühr gewürdigt werden, indem wir des Mannes und des Wertes gedenken.

Johann Jakob Staffler wurde am 8. Dezember 1783 zu St. Leonhard in Passeler geboren und ist somit engster Landsmann Andreas Hofers. 1808 finden wir den angehenden Juristen als Advokat in Bozen. Im Februar 1809 verehelicht er sich mit Johanna Rapp, der Schwester des als Finanzreferenten Andreas Hofers bekannten Dr. Josef Rapp, zugleich Verfasser des besten Quellenwertes über die Tiroler Freiheitskämpfe: „Tirol im Jahre 1809“.

Stafflers Veretzung nach Ingolstadt, die noch im gleichen Jahre verfügt wurde, war darauf zurückzuführen, daß Staffler den Bayern, als den damaligen Landesherren, schon wegen dieser Heirat legendäre Verdächtigungen ersahen. Die Veretzung kam nie zur Durchführung — der bald ausbrechende Aufstand ließ es nicht dazu kommen.

1813 amtiert er als Landrichter in seiner Heimat St. Leonhard, wird aber noch im gleichen Jahre nach Nies im Oberinntal versetzt, vermutlich, weil er dem geächteten Schützen-

hauptmann Franz Gasser Unterschlupf gewährt hatte.

1817 kommt er als Landrichter nach Wilten und hier beginnt er den ersten Teil seines topographischen Wertes: „Vorarlberg und Nordtirol“. Staffler schildert in seiner Selbstbiographie (Zeitschrift des Ferdinandsraums, Jb., 1901, herausgegeben von Dr. F. v. Wieser), daß er auf die Anfrage eines austriasischen Amtes „zu seiner und des ganzen Landes Beschreibung“ eingesehen sollte, daß es eine tirolische Statistik und eine Landesbeschreibung nicht gebe (Beda Webers „Land Tirol“ erschien 1838).

Dem strebsamen und kernstolligen Staffler ließ dieser offenkundige Mangel keine Ruhe und so machte er sich an die gewaltige Arbeit.

Im April 1843 — der erste Band seiner Topographie war soeben beendet — kam Staffler als Kreishauptmann nach Bruneck und hatte nun hier Gelegenheit, den zweiten Band „Den Kreis Pustertal und am Elz, und den an der Elz“ zu bearbeiten.

Staffler starb am 5. Dezember 1868 zu Wilten bei Innsbruck.

Seine Topographie ist längst vergiffen und selten geworden. Vielen Lesern der „Heimatblätter“ dürfte sie nicht bekannt sein. Die Bedeutung des Wertes für Tirol rechtfertigt es, hier eine Probe folgen zu lassen, welche sowohl die minutiöse Behandlung des Stoffes, die verblüffende Ortskenntnis und die trefflichere Charakteristik, als auch die gewandte Sprache Stafflers zeigt.

Es folgt der geographische Teil über die Stadt Lenz. Für den geschichtlichen Teil, der etwa den dreifachen Umfang des geographischen aufweist, fehlt es leider an Raum.

Gemeinde Lenz,
41924 Einwohner, 225 Häuser.

Von der Isel und der Drau umfassen, an dem Punkte, wo diese sich vermählen, wo sich eine hellere fruchtbare Ebene ausbreitet so weit, wie man die im ganzen Kreise nicht anderswo findet, ruht die hübsche Stadt Lenz, „2483“ A. S. M. (nach Rauschenfels), 1878 Stunden östlich von Bruneck. Die Poststraße, welche durch das obere Drautal herabzieht, durchschneidet die Stadt, um dann ostwärts in das untere Drautal und nach Kärnten zu geleiten.

Die eigentliche Stadt, am rechten Ufer der Isel gelegen, einst von mächtigen, jetzt noch aus einzelnen Resten erkennbaren Ringmauern umschlossen, fast eine größere Anzahl der Häuser in sich, und hat mehrere hübsche Gassen und geräumige Plätze. Am östlichen Ende der Stadt weitet sich der untere Platz, der sich nicht nur durch Größe, sondern auch durch seine regelmäßige Form und manche schöne Gebäude auszeichnet, und zum lebhaft besuchten Wochenmarkte dient. An diesem Platze steht die Altbürg, ein stattliches Herrenhaus mit schloßartigem Außen. Einst zierten noch andere ansehnliche Gebäude diesen Platz, so jenes des Burggrafenamtes, das hinter dem jetzigen Posthause stand, aber fast spurlos verschwunden ist, und gegenüber hinter dem Wirtshause „Zum schwarzen Adler“ die ehemalige Münzstätte, welche in einem turmartigen Nebengebäude noch erkennbar ist. Nicht fern vom untern Platze und bloß von zwei Häusern getrennt, liegt gegen Westen der obere Platz, der durch die Wegräumung der 1798 abgebrannten St. Johanneskirche gebildet wurde. Hier steht das hübsche Rathaus von niedlichen Privatwohnungen umgeben. Von diesem Platze gelangt man links in die Rosengasse, der sich außer dem Kreise der Ringmauer die Messing-

gasse anschließt, dann rechts in die Mönchgasse mit dem Franziskanerkloster und der Maria-Himmelfahrtskirche an demselben. Diese im byzantinischen Stile gebaute ansehnliche Kirche dient als zweite Pfarrkirche, wofür das Franziskaner-Convent zwei Cooperatoren bestellt, welche im Auftrag des Pfarrers alle kirchlichen Funktionen verrichten, da die Pfarre von der Stadt ziemlich weit entfernt liegt.

Hinter dem Kloster, gegen die Isel hin, umfängt ein großer Unger den Edelstiß Ungerburg, das Stammhaus der Herren v. Dinzl. Die Mönchgasse verlängert sich in die weit gedehnte Schweitzergasse, an deren Ende hat bei der Iselbrücke das Dominikaner-Nonnenkloster mit seinem sehr artigen Maria-Helmwundungskirchlein Leonders gut sich ausnimmt. Die Maria-Helmwundung im Hochaltar-Blatt ist ein Gemälde vom Cosmo Du'l, das seinen Meister lebt. In diesen Gassen, welche sich aus meistens niedrigen, kleinen Häusern gestalten, ist der städtische Gewerbetrieb in der lebendigsten Thätigkeit.

Senferts der Brücke, welche beim Dominikaner-Nonnenkloster auf das linke Iselufer führt, erhebt sich auf einer erhabenen Stelle die Pfarrkirche St. Andrä mit dem Pfarrhofe, von dessen Fenstern eine ungeweinlichliche, das ganze offene Thalge- lände umfassende Aussicht erfreut. Die Kirche mit einem Raume für mehr als 400 Menschen ist im gothi- schen Stile aufgeführt. Nur das nach dem Brande 1738 neu aufgeführte Presbyterium verräth unharmonisch den neueren Geschmack. Indessen bleibt sie immer ein ehrenwerthes Bau- werk nicht ohne Merkwürdigkeiten im Innern. Eine der ansehendsten ist wohl das trefflich in Marmor gear- beitete Grabmal des letzten Grafen von Görz Leonhard, mit dessen lebensgroßem statuischen Bildnisse im Harnischschmucke. Es ist an der Evan- geliumsseite in der Nähe des Hoch- altars aufgestellt. Das Monument des Freiherrn Christoph von Wollens- stein gegenüber besitzt nicht geringeren Kunstwerth.

Das Blatt des Hochaltars, der h. Andreas von Anton Zoller, wird als ein gutes Gemälde geschätzt.

Die Orgel, 200 Jahre alt, ist vor- trefflich und das Geläute ausgezeichnet wohlklingend.

Unter dem Presbyterium befindet sich eine Grufkapelle mit gothisch ge- bildeten Bogen, ohne Zweifel älteren Ursprungs als die Pfarrkirche selbst.

Die Kirche umkleidet der 1830 er- weiterte und verschönerte Gottesader. Hier erblickt man am östlichen Ein- gange zwei aus weißem Marmor ge- meißelte Löwen mit Widbern unter

ihren Löwen — Oberbleißel aus dem grauesten, wahrscheinlich vorrömischen Marmor, die wohl auf einen Mithras- dienst hindeuten dürften.

Die Pfarre ist l. f. Patronates.

Von der Pfarrkirche gegen Mor- gen am nördlichen Iselufer breitet sich die Vorstadt Rindermarkt in einer heltern Lage aus. Die dürftigen Häu- ser, regellos von Feldern und Gärten getrennt, umgeben die St. Michaelis- kirche mit ihrem zierlichen Thurm, an der ein zur Nothhilfe in der Pfarr- seelsorge verpflichteter Beneficiat an- gestellt ist. Wenige Schritte von der Kirche liegt der Anstiß Graben, das Stammhaus der Edeln dieses Na- mens, jetzt Eigenthum eines Unadeligen. Nächst dem geräumigen Platze des Rindermarktes ist die schöne Schießstätte für die städtischen Scharfschützen angelegt.

Vom östlichen Ende dieser Vorstadt führt der Weg über eine zweite Brük- ke in die Stadt zurück, und an dem städtischen Spital und der St. An- toniskapelle vorbei auf den untern Platz.

Das Spital mit hinterstehenden Zim- mern und zwei beträchtlichen Gärten steht heiter und frei am Ufer der Isel in der freundlichsten Aussicht auf die sonnigen Thalgelände. Die Kranken- pflege ist hier, wie an vielen Orten des Landes, sehr zweckmäßig den barmherzigen Schwestern übertragen. An das Spital schließt sich die Kirche zum heiligen Geist, ein anständiges, mit Stuckatur-Arbeiten verziertes Gotteshaus. Östlich von demselben öffnet sich der (dem Handelsmann Oberhieber angehörende) ungewein- reizende Hofgarten, wie er als eine ehemalige Besitzung der Burggrafen noch immer genannt wird, von der Isel und Drau eingeschlossen und bis zum Punkte der Vereinigung dieser beiden Flüsse ausgebehnt, mit frucht- baren Aclern und Wiesen, mit ge- fälligen Gartenanlagen, mit Alleen stolzer Pappelbäume und schönen Gruppen von Obstbäumen paräditlich ausgestattet.

In der neuern Zeit hat die Stadt an Reinalichkeit und Geschmack sehr gewonnen. Die unnützen Ruinen der Stadtmauern und die schwerfälligen Thürme und Thore wurden abgetra- gen, mit ihrem Schutte die Gräben ausgefüllt und fruchtbare Gärten und angenehme Spaziergänge (siehe man sieht an ihren Stellen angelegt).

Die Häuser sind mit Schindeln ge- deckt. In der neuesten Zeit begann man Versuche mit Schieferplatten aus Kärnten. Ein Kanal läuft mit reich- lichem Wasser durch die Hauptgassen. Lebendige Brunnen findet man in genügender Anzahl. Nur die Vor- stadt Rindermarkt entbehrt eines solchen.

Die in Kleng befindlichen Unter- sind: das Landgericht, zugleich Cri- minal-Untersuchungsgericht, der Pfar- ter, zugleich Detach für alle Seel- sorg-Stationen und District Inspek- tor für alle Schulen im Landgerichte- bezirke, ein l. f. Rentamt, ein Fi- nanzwache-Commissär mit seinem Aufseherpersonal und ein l. f. Re- vierförster mit einem Förster. Dazu besteht hier ein Post- und ein Marsch- amt. Eine Hauptschule unter der Leitung der Franziskaner-Mönche und eine Mädchenschule, welche die Dominikaner-Nonnen besorgen.

Ferner hat die Stadt eine Apo- theke, zwei Ärzte und zwei Wund- ärzte, drei Bierbrauereien, neun öf- dentliche Gasthäuser, darunter jenes „Zur Post“, „Zum goldenen Köffel“ und „Zum Lamm“, wegen ihrer vor- züglich guten und hommetten Bedie- mung und billigen Rechnung die aus- gezeichnetsten, dann ein Caffeehaus und noch mehrere, allerdings welche Schankhäuser. Außer den Wochen- märkten, welche an jedem Samstag gehalten werden, hat die Stadt noch das Privilegium zu 11 Jahrmärkten am 1. Februar, an der Mittwoch vor Ostern, 1. Mai, am 24. Juni 25. Juli, am Samstag vor und nach dem Schützengelfeste, 29. September am 5. und 29. November und am 21. Dezember.

Auf dem Wege durch die Schweit- zergasse nach Westen in der Rich- tung gegen Windischmatrei gelangt man an einigen zerstreuten Häusern vorüber, die unter dem Namen Kall- grube bekannt sind, nach 10 Minu- ten zum Schloß Bruck, das einen mächtigen, mit Obstbäumen reich be- pflanzten Felsbühl krönt. Es scheide das Iselthal von der Landebene, und beherrscht die Stadt und die ganze Umgebung. — Ein weites geräumiges Gebäude mit einem Kranz von Zinnen geziert. Von dem hohen, an der Nord- westseite aufsteigendem Thurme, in welchem 11 Treppen auf das von einer Gallerie umfangene Dach füh- ren, genießt man die schönste Aus- sicht nicht nur in das herrliche Revue der Ebene um Kleng, sondern all- weit hinein in das Thalge lände der Drau. Dieses Schloß war einst die Residenz der mächtigen Grafen von Görz. Von seiner früheren Pracht ist außer dem Mauerwerk wenig übrig. Nur die Kapelle und die Malerei in derselben hat der fromme Fürst noch erhalten. Aus der Mauer des Schloßeinganges wurde vor einige Jahren ein Urstein ausgebrochen, der in zwei Feldern, eine Venus und ein Widber, mit dem Schleier zwischen den Fü- ßen und den Castor mit der Lanze und mit dem Pferde darstellt. Es ist das schönste Denkmal aus der

zeit, welches in dieser Gegend
den wurde, und nun im städ-
Ra: h a u e auf: war. n fr.). Der
Eigentümer des Schlosses
hat dort eine großartige Brau-
angelegt, und zur Erhaltung die-
geschichtlich denkwürdigen Bau-

wertes beträchtliche Opfer gebracht.
Der erste Stock enthält nun fünf
schöne Wohnzimmer, freilich nach mo-
dernem Geschmack, doch die äußere
Gestalt wurde sehr bescheiden dem
ehrwürdigen Altershumor nicht ent-
fremdet.

in Salzburg liegt. Auch am Hoch-
altar der Korbinianskirche ist Jo-
hann Hofmann, Maler, mit Nikolaus
Egger, Bildhauer, sowie Adam
Kopfgueier, Tischler, vom 9. Juli
1660 berechtigt.

Seine Zehrlinge waren Johann
Alcell, später Maler in Sillian, fer-
ner Anton Albertl, Josef Kammer-
lander, Bürgersohn von Lieng und
Strobl von Toblach. Für Lieng be-
saß Hofmann das alleinige Recht
zur Ausübung der Malerei. Er geht
daher auch gegen unbefugte Maler
sehr streng vor und klagt mehrere
wegen Stümperei.

Am 3. September 1665 stirbt ihm
seine Ehefrau Eva Treherin. Sie hin-
terläßt ihm die beiden Söhne Johan-
nes (im Testament Vater Dyonis ge-
nannt) und Christoph.

2 Jahre später am 31. März 1667
heiratet Johann Hofmann zum zwei-
tenmal. Seine Frau ist Gertraud
Oberhuberin, eine Tochter des Han-
delsmannes Andrä Oberhuber und
Witwe des Stadtrichters und Ma-
gistratsrates Sigmund Mohr. Diese
zweite Ehe Hofmanns blieb kinderlos.
Am 27. April 1677 macht Hofmann
Testament und am 10. August 1677
ist der „berühmte und kunstreiche
Maler“ im Alter von 70 Jahren ge-
storben.

Sein zweitältester Sohn Chri-
stoph Hofmann, geb. 26. Juni
1641, tritt ganz in die Fußstapfen sei-
nes Vaters. Nicht nur in der Mal-
kunst, auch in seiner Tätigkeit als
Bürger der Stadt Lieng ist er der
Erbe seines Vaters. Sein älterer
Bruder ist Karmelitermönch, er ist
also auch der Erbe des ganzen Hof-
mann-Besizes. Er ist seit 1666 mit
Maria Oblasserin, der ehelichen
Tochter des Anton Oblasser, Rats-
bürger in Lieng und der Maria Hib-
lerin verheiratet. Christoph ist bereits
1681 Mitglied des Lienger Ausschus-
ses und legt seine Ratspflicht erst
1718 wegen „Alters und Selbstschaf-
fälligkeit“ nieder. Von seinen Mal-
arbeiten ist uns weniger bekannt. Nur
ein Altar für Trilsach ist erwähnt.
Auch für Obermauern scheint er ge-
arbeitet zu haben; da er 1683 als
Stäubiger der Nachbarschaft Ober-
mauern (Vfb. Birgen) angeführt
wird.

Christoph hat von seiner Ehefrau
Maria Oblasserin 10 Kinder, von
denen ihn 6 überleben, 2 Söhne und
4 Töchter.

Christoph und seine Frau Maria
gehen im gleichen Jahr in die Erbgel-
te, Christoph am 30. April 1721,
seine Gattin am 28. September dess.
Jahres. Von den beiden Söhnen ist
wieder einer, Namens Christoph,

Aus der Geschichte eines alten Lienger Geschlechtes

Eine der ältesten Lienger Bürger-
familien ist die Familie Hofmann.
Sie ist seit mehr als 300 Jahren in
Lieng beheimatet. Der älteste Sproß
des Namens ist der Maler Jo-
hannes Hofmann. Er wird im
Jahre 1639 zum erstenmal in den
Lienger Ratsprotokollen genannt.
Auch im Taufbuch von Lieng finden
wir seinen Namen am 18. Februar
1639 als Vater eines Johann. Von
1639 an kommt ihm der ständige
Beinamen „Bürger“ zu. Er war in
Ehe verheiratet mit Eva Treherin
(Treherin), der ehelichen Toch-
ter des Kasper Treher und der Sara
Wüßbergerin und Enkelin des Ale-
xand Treher, Gerichtsschreiber in Sil-
lian (gestorben 1563). Tobias Treh-
er, Landrichter in Sillian, war ihr
Bruder. Im Pfarrarchiv von Sil-
lian (Nachlaß Papillon) wird Hof-
manns Trauung 1638 vermerkt. Es
heißt dort: „Johann Hofmann von
Dschag (Dschag) bei Meißen gebür-
tig, heiratet Eva Treherin“.

Es ist aber kaum anzunehmen, daß
Johann Hofmanns Stamm tatsächlich
von draußen stammt, da wir bereits
im Jahrhundert früher im äußeren
Allgäu einen Hofmann-Hof ken-
nen (Austertaler Beschreibung), eben-
falls im Osteserl. Da Hofmann auch
dort hin Malerarbeiten liefert, dürfte
er auch zum dortigen Hofmann-
Stamm in Beziehung gestanden sein.
Am 2. Jänner 1642 wird ihm von
Korbinand und Erzherz. Claudia we-
gen seiner Ihnen und dem Hause
Lieng reich jederzeit „sowohl im
Vogesen als sonst“ erwiesenen
Leistungen ein im Wappenbuch aus-
drücklich beschriebenes Wappen ver-
merkt. (Kroter Wappenbuch Nr.
161 und Hofregis. urprotokoll von
1641, Bl. 238 des Innsbrucker Lan-
desregierungsarchiv). Das Wappen
ist auf silbernem Schild eine hof-
männliche Mauer mit Tor und Zinnen
aus der eine Mannsgestalt mit
Kraut und fliegendem Haar hervor-
steht. Auf dem Helm wiederholt sich
dieselbe Figur. (Malerwappen).

1641 erwirbt Hofmann in Lieng
den Hans Hoffstätter am Untern Platz
eine Eiserne Behausung (heute

Seigerhaus) um 430 fl. 1648 u. 51
kauft er in Trilsach, 1654 u. 55 in
Lieng enthalt der Hoffäge Grund-
stücke, ferner 1666 einen Garten hin-
ter der Lieburger Kapelle, dazu 1661
das „Frelhäusl“ am Rindermarkt,
(Vfb. der Stadtgemeinde Lieng.) und
1672 das Mösserische Hab und Gut
in Alnet. Bei seinen Mitbürgern
stand Hofmann in hohem Ansehen.
Schon 1650 ist er „Bürger des
Rats“. Von 1658 bis 61 verwaltet
er das Amt des Richters, ebenso in
den Jahren 1666 bis 67 und 1676
bis 77. Auch als Amtmann bei den
Karmelitern wird er 1645 erwähnt.
Seine Kunst als Maler steht haupt-
sächlich im Dienst der Kirche. In den
Urbarien der Kuratiekirche St. Martin
in Ofles steht am 26. Mai 1651 fol-
gendes: „Dem Johannes Hofmann,
Maler zu Lieng, an den neuen Altar
zueschlag seines Verdienstes 26 fl.
30 X.“, ferner am 26. Mai 1652,
„Johannsen Hofmann, Maler, in
Abschlag seines Verdienstes an dem
Altar 20 fl.“

Am Gaimberg malt er für Andrä
Told eine Kapelle, in Ruffdorf muß
er Altar und Tabernakel fassen
(1659). Für das Wappen des Pfar-
rers von Dölsach und des Land-
richters bekommt er 85 fl. und eine
genueßliche Krone.

In der Thurner Kirche trägt der
(linke) rechte Seitenaltar heute noch
ein Altarbild von Johann Hofmann.
Ein Altarbild für eine Lienger Kirche,
(welche ist leider nicht gesagt) bringt
ihm als Lohn von den Eheleuten
Adam Mahr und Eva Grlefer aus
Sillian ein Grundstück mit Garten.

1667 wurde ihm vom Ver-
mögensverwalter der Antoniuskapelle
das Malen eines Antoniusbildes au-
dem Turm mit 3 fl. entlohnt.

Auch für Georg Grebitschitzer
und Georg Böd macht er 1665 und
1672 Arbeiten.

Im Heimatmuseum Lieng hängt
eine von Hofmann hergestellte zwei-
teilige Karte des einst salzburgischen
Gerichts Dengberg, die das ganze
sonn- und schattseitige Drautal von
Oberdrauburg bis Schloß Bruck
umfaßt, als Kopie des Originals, das

Maler, wie Vater und Großvater, der andere Franz Hieronymus, ist „ferlinus et faber ferrarius“, wie er in den Matriken genannt wird.

Die vier Töchter sind verheiratet, Maria mit Jakob Maurer, Chorregent, Apollonia mit André Bilzner, Tischler in Elenz, Anna mit Josef Weiß, Sattler und Bürger, und Eva mit Michael Baumgartner, Weingärtner in Drauburg.

Christoph (2), Maler, der mit Johanna Klettenhammer, der Tochter des Bartholomäus Klettenhammer und der Eva Mitteregger, vermählt war, wurde trotz seiner reichen Kinderschar nicht zum Stammhalter der Familie. Er hatte von seinem Vater Christoph (1) die Malerutensilien und einige Grundstücke geerbt und besaß durch seine Frau das Klettenhammerviertel (ehemals Klein'sche) Untwiesen in der Schwelzergasse.

Sein ältester Sohn, Nikolaus Anton, 7. Dezember 1701 geboren, wurde Priester, wirkte in Sagrß, Mattel und Virgen als Kooperator und wurde 1744 vom Haller Damenstift für die Pfarre Rals präsentiert. (Hall Stadtarchiv XIV. fol. 172). Mit der Pfarre Rals war damals eine bedeutende Ökonomie verbunden, denn Hofmann hielt zu diesen Zwecke 6 Mägde und 2 Knechte. Auch scheint er ein eifriger Jäger gewesen zu sein, denn er wendet sich 1748 mit einer Klage an die Gerichtsherrschaft daß die herrschaftlichen Jäger „bei Bestimmung des Gebirgs sich des „Tabaktrinkens“ also bedienen, mithin die jagdbaren Gämbs mit Spürung solchen vielfältigen Rauchs in die Luft getrieben werden“ ... (Hall, Stadtarchiv).

Nikolaus Hofmann stirbt am 13. September 1770 im 70. Jahre. Aus seinem Testament entnehmen wir, daß sein jüngerer Bruder Christoph, der als Probiantbäcker mit dem kaiserlichen Heer gegen die Türken zog, diesen in die Hände fiel und nicht mehr heimkehrte. Der 3. Bruder, Johannes, war wieder Maler, denn 1748 anlässlich eines Hauskaufes wird Johann Hofmann „der kunstreiche Maler“ genannt. (Vf. Stg.) Doch scheint ihm seine Kunst weniger Freude gemacht zu haben als seinen Vorfahren, denn er betreibt sich 1754 um den Mesnerdienst an der St. Johanneiskirche (am oberen Platz), den er auch erhält. Den großen Stadtbrand 1798, dem die Johanneiskirche zum Opfer fiel, erlebte er nicht mehr. Er starb 1791. Er war dreimal verheiratet. Seine 1. Frau war eine Steiermärkerin, Elisabeth Frottmüllerin, die 2. Maria Appellin aus Niederdorf und die 3. Maria Mahlerin, die Tochter des Schlossmachers André Mehr. Aus allen 3 Ehen

überlebten ihn nur 2 Töchter, Elisabeth, die mit dem Blangleßer Putzenbacher verheiratet war und Anna, die einen Belindreschaler Mahr heiratete. Damit erlischt der Name Hofmann in dieser Seitenlinie.

Marla Rechi-Hofmann
(Fortsetzung folgt.)

Dr. Andreas Veider:

Die Grafen von Görz und ihre politischen Beziehungen zu den umliegenden Mächten

(Schluß)

Eine Inhaltsangabe von
Arthur Dietrich

Auf Bischof Heinrich von Brigen folgte Graf Egno von Eppan, dem König Konrad IV. 1242 die Regalien übertrug. Es mußte jetzt mit den Görzern zu einer Auseinandersetzung kommen, weil diese ihre Ansprüche auf Welbes anmeldeten. Gegen Brigen schlossen sich Görz, Andechs und Tirol zusammen. Egno aber schloß ein Bündnis mit Kärnten. Doch es kam zu keinem ernstern Konflikt. Da die Mongolengefahr drohte, schloß man Frieden, um gegen die Mongolen zu ziehen. Der Andechser erhebt sein Lehen im Pustertal zusammen mit der Vogtei über die dortigen Brigener Besitzungen zurück. Meinhard sollte Welbes mit Ausnahme der Vogtei wieder zurückgeben und der Brigener die Feste Neuenburg bei der Elenzter Klauje niederreißen, beides ist aber nicht geschehen. Gegen die Mongolen aber wären sie zu spät gekommen, da diese schon bei Eleggis geschlagen und dann auch von Ottokar I. von Böhmen und von Friedrich II. von Österreich abgetrieben worden waren.

1245 war Meinhard III. wieder beim Kaiser. Friedrich II. bestätigte ihm damals den Vertrag mit Laibana.

Im Juli 1245 wurde Kaiser Friedrich II. zum wiederholten Male von Innocenz IV. gebannt, für abgesetzt erklärt und die Untertanen wurden des Treuwedes entbunden. Der Patriarch Bertrand von Aquileia hatte sich als einer der wenigen Deutschen auf diesem Konzil vergeblich dagegen gewehrt. Die Treue der deutschen Fürsten hatte auch schon nachgelassen und 1246 wurde Landgraf Heinrich Raspe zum Gegenkönig gewählt. Im selben Jahre starb Friedrich II. der Streitbare von Österreich und auch Erzbischof Eberhard von Salzburg, dem Philipp von Spanheim, der Sohn Bernhards von Kärnten, folgte. Philipp ging zu den Begnern des Kaisers über. Auch Otto VIII. von Bayern fiel vom Kaiser ab. Dem Reichsgedanken und dem Kaiser blieben nur die Habsburger, Görzer und Tiroler treu. Die Gebiete des Ba-

benbergers sowie Krain kamen unter Otto von Eberstein als kaiserlichen Statthalter. Mit Otto von Eberstein traf Meinhard III. 1247 zusammen, doch ist der Grund dieser Begegnung nicht klar. Otto konnte sich aber nicht durchsetzen und bat den Kaiser um die Ernennung eines Herzogs, doch Kaiser Friedrich II. bestimmte Otto von Bayern für Österreich und Meinhard III. v. S. für Steiermark als Statthalter. 1247 starb Raspe und es wurde Wilhelm von Holland zum König erwählt, der, um im Süden des Reiches eine starke Stellung zu bekommen, dem Erzbischof Philipp von Salzburg im Fall des Todes seines Vaters, Herzogs Bernhard von Kärnten, das Land versprach. Die Grafen von Ortenburg standen auf der Seite des Kaisers, da ihnen die Grafen von Görz im Auftrag des Kaisers Statthalter übertragen hatten.

Meinhard III. sollte alle Güter Salzburgs und Aquileias in Steiermark einzuziehen und an kaiserliche Leute weitergeben.

Im Sommer 1250 schlossen der Patriarch und Bernhard von Kärnten ein Bündnis gegen Görz, dem sich auch Ulrich von Liechtenstein und die Grafen von Pfannberg anschlossen.

Meinhard III. bekam auch die Statthaltertschaft in Österreich übertragen, aber über seine Tätigkeit in Österreich und Steiermark ist nichts bekannt außer einer einzigen Urkunde für St. Lambrecht.

Im Dezember 1250 starb Kaiser Friedrich II., der letzte große Statthalter. Die Stellung Meinhards von Görz als Statthalter in Österreich und Steiermark wurde unhaltbar, da von Westen die Wittelsbacher, von Osten die Ungarn und in die Steiermark die Spanheimer einfielen. Also legte Meinhard III. die Statthaltertschaft nieder. In der Stärkung und Erhaltung seiner Macht mußte er nun seine Hauptaufgabe sehen. Es war die Zeit, als der Hausmacht dankte die Politik zu beherrschen begann.